№ 47. Sonntag, den 24. Februar 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,50 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Der „theoretische" Zug nach Singanfu.

Den altdeutschen Chauvinisten wird vor ihrer eigenen Ruhm- und Rachsucht bange, sie sehen, daß das neu angekündigte China-Abenteuer im ganzen deutschen Volke keinen Anklang findet. Die „Köln. Ztg." hat bereits Auftrag erhalten, Wasser in den Wein der Walder- und überseeischen Weltpolitik zu gießen. Sie schreibt, wie ein Privattelegramm bericht, zu den Meldungen über die geplanten größeren Expeditionen:

Was bisher in China geschehen, stand unter dem Zeichen der Einigkeit der Mächte: dieser Grundsatz wird selbstredend auch in Zukunft beobachtet. Sollte sich die bisher höchstens theoretisch in Betracht gezogene Notwendigkeit ergeben, einen neuen starken Druck auszuüben, so kann man überzeugt sein, daß das Mittel für diesen Zweck auch die Zustimmung der Mächte findet, die sich etwas abseits halten. Die ausdrücklich als unwiderruflich bezeichneten Friedensbedingungen tragen die Unterschriften der Vertreter sämtlicher beteiligten Mächte. Wenn bisher in Einzelheiten weises Nachgeben geboten war, kann es sehr wohl Bedingungen geben, auf deren genaue Ausführung nicht verzichtet werden kann.

Und wenn nun Amerika und Rußland doch verzichten? Wenn sie China gegenüber erklären, ihre Unterschriften unter dem unwiderruflichen Dokument zu widerrufen? Was dann?

Bekanntlich werden Friedenabschlüsse jedesmal mit dem Epitheton „ewig" versehen; auf diese Formel aber giebt längst Niemand mehr etwas. Das Interessanteste ist jedenfalls, daß der Singanfu-Zug, den die „Köln. Ztg." selbst als „heilsamen Schrecken" in die Diskussion eingeführt hat, bisher „höchstens theoretisch in Betracht kommt."

Li Hung Tschang wird so polizeiwidrig schmunzeln, daß er im Variété von der Zensur beanstandet werden müßte.

Eine Interpellation wird in Paris vorbereitet.

Der Deputirte Destournelles hat dem Minister des Auswärtigen Delcassé in einem Schreiben mitgeteilt, daß er ihn über das Gerücht befragen werde, nach welchem eine große militärische Expedition vorbereitet werde, die im nächsten Frühjahr in das Innere von China abgehen solle.

Ersichtlich ist man auch in Frankreich von der Aussicht auf unabsehbare Kriegsabenteuer mit China nicht entzückt.

Im Deutschen Reichstage verhält man sich mäuschenstill.

Deutsches Reich.

Eduard VII. in Berlin? Eduard kommt nach Berlin. Das ist die neueste Phase des Nachrichtenwechsels, der mit dem Besuche Eduards VII. in Berlin nun schon seit längerer Zeit verknüpft ist. Ein Berliner Berichterstatter schreibt: Wie lange sich der Aufenthalt des Königs von England in Homburg resp. bei der Kaiserin Friedrich auf Schloß Friedrichhof ausdehnen wird, ist noch nicht bestimmt, doch rechnet man in militärischen Kreisen, daß der Kaiser mit seinem königlichen Gaste Dienstag oder Mittwoch nächster Woche in Berlin eintrifft. Am darauffolgenden Tage wird der Kaiser wahrscheinlich die Berliner Garnison alarmiren, um sie dem englischen Könige entweder im Lustgarten oder auf dem Tempelhofer Felde in Parade vorzuführen. In diesem Falle dürfte sich sicher wie bei Gelegenheit der Regiments- oder Brigadebesichtigungen ein kleines Feldmanöver gegen einen markirten Feind an das Exerziren anschließen. Hierüber sind indessen noch keinerlei Bestimmungen getroffen, doch rechnet man stark mit der Möglichkeit. In den Kasernen werden dementsprechend Vorbereitungen getroffen, vor allem in der Kaserne des ersten Garde-Dragoner-Regiments, zu dessen Chef der Kaiser seinen königlichen Enkel bekanntlich nach dem Tode der Königin Viktoria ernannt hat. Sollte aus irgend einem Grunde die Besichtigung der Berliner Garnison unterbleiben, so wird der Kaiser ganz sicher dies Regiment dem neuen Chef vorführen. Versteckt wird in höheren Militärkreisen, die es wissen können, angedeutet, daß das Regiment statt des jetzigen Namenszuges „V. R." den Namenszug des Königs „E" erhalten wird. Wir geben auch diese Nachricht der Vollständigkeit halber wieder.

Warum Bismarck gern Uniform trug. Professor Lenbach in München erzählte einem Dr. Wyl, wie die „Deutsche Revue" berichtet, vom verstorbenen Fürsten Bismarck u. a.: „Ich fragte ihn einmal (das war vor 1890), warum er denn eine Uniform trage, er sei doch erhaben über solche Dinge; jeder Briefträger in Berlin habe ja eine Uniform." „Ja", sagte er, „mir ist das Zeug bequem, denn ich brauche da nicht so oft mit den Anzügen zu wechseln, und dann hätte ich bei meinem alten Kaiser in Zivil nicht die Hälfte von dem durchgesetzt, was ich in Uniform erreicht habe." — Solche mitunter nicht sehr schmeichelhaften Offenherzigkeiten über den alten Kaiser waren eine Spezialität Bismarck's. Und vielleicht hatte er Recht damit. Besser mit der Sprache heraus, als aus sentimentaler Rücksichtnahme hinter dem Berge halten.

Ueber die zweite Verwarnung aus Rußland bemerkt die Beziehungen zur Wilhelmstraße unterhaltende Münchener „Allgemeine Zeitung":

Eine russische Auslassung, wie sie gestern erfolgte, wegen der deutsch-russischen Handelsbeziehungen war zu erwarten. Wenn sie in hiesigen leitenden Kreisen auch nicht tragisch genommen wird, so ist man doch weit entfernt davon, sie für einen blinden Schuß zu halten. Sie macht im Gegenteil den Eindruck einer ernst gemeinten Betrachtung und daran wird auch nichts durch den Umstand geändert, daß sie Uebertreibungen enthält.

Das magere Zugeständnis an die Agrarier, das in diesen letzten Worten liegt, wird die notwendig eintretende Verstimmung des zollgierigen Junkertums über den Hauptinhalt dieser offiziösen Verlautbarung nicht hindern können.

Provinzielles.

Gurske, 21. Februar. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung des Gemeindekirchenrats und der Gemeindevertretung, zu der insgesamt 25 Mitglieder erschienen waren und in der Herr Superintendent Vetter-Gurske den Vorsitz führte, wurde der Etat der Kirchenkasse pro 1. April 1901 bis dahin 1904 auf jährlich 2630 Mk. festgesetzt, der Etat der Pfarrstellenkasse auf 4256,80 Mk. Zu Synodalmitgliedern wurden gewählt die Kirchenältesten Besitzer Hermann Janke-Gurske und Witt-Gurske, in den Gemeindekirchenrat Besitzer August Wunsch I.-Schwarzbruch, in die Gemeindevertretung Besitzer Hugo Krause-Gurske und Lehrer Steffen-Schwarzbruch.

Steinau, Kreis Thorn, 21. Februar. Der Bienenzuchtverein Steinau feierte am 16. Februar im Vereinslokale bei Harbarth sein diesjähriges Stiftungsfest. Mit einer kernigen Ansprache begrüßte der Vorsitzende Herr Hauptlehrer Habermann die Erschienenen und hieß im Namen des Vereins die Gäste herzlich willkommen. Zwölf Jahre habe der Verein zum Segen der Bienenzucht gewirkt. Wenn auch die Zahl 13 vom Volksmunde als Unglückszahl verurteilt wird, so hoffen doch die Imker, daß das 13. Vereinsjahr viel Glück bescheeren wird. Mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß die Rede. Darauf kamen Einakter zur Aufführung, nämlich: „Die eroberte Schwiegermutter", „Er ist mondsichtig", „Der fidele Junggeselle" und „Piefke und Paske". Die Auswahl war eine vortreffliche, die Aufführung eine gelungene und der Erfolg ein großartiger. Ein Tanzkränzchen hielt die Versammelten lange fröhlich zusammen. Herr Harbarth zeigte seine Gastfreundlichkeit. Alle Teilnehmer wurden von ihm aufs freundlichste bewirtet.

Tilsit, 20. Februar. Großes Aufsehen erregte in Alt-Heidlanken die auf Anordnung des Landratsamtes erfolgte polizeiliche Beschlagnahme von 68 Pfund gefärbter Bonbons wegen dringenden Verdachtes, daß sie giftige Bestandteile enthalten. Die Beschlagnahme erfolgte auf Anzeige eines Arztes. Vor kurzem erkrankten nach dem Genuß von überzuckerten Bonbons drei Kinder des Lehrers Jmksch-Alt-Heidlanken unter Vergiftungserscheinungen. Dem schnell herbeigerufenen Arzte gelang es jedoch bald, die Kinder wiederherzustellen. Weit schwieriger war der Vergiftungsfall, dem einige Tage später die eigene Tochter des Verkäufers der Bonbons beinahe zum Opfer gefallen wäre. Der Arzt fand das Kind schon

Moralische Verbrechen.

46] Roman von **Nina Meyke**.

„Einen Gesellschafter?"

„Jawohl! Und denke Dir, Max," fuhr die Fürstin lebhafter fort, „der junge Mann führt denselben Namen, wie unsere liebe Anna Petrowna — er heißt Max Gerojew! Leider herrscht hier nur eine Namensähnlichkeit vor, denn er selbst sagte mir, daß er keine, auch nicht einmal ganz entfernte Verwandte besitzt, sondern nach dem Tode seiner Eltern vollständig allein in der Welt steht. Ich muß gestehen, diese Eröffnung freute mich durchaus nicht, denn ich hatte bestimmt gehofft, durch ihn etwas von meiner lieben, spurlos verschwundenen Anna zu hören. Mein Gott," fügte sie in traurigem Ton, fast wie für sich, hinzu, „könnte ich sie zum Beispiel jetzt bei mir haben, wie harmonisch würde sich unser Leben gestalten, falls auch sie allein in der Welt stände! Nun aber weiß eins nicht von dem anderen, und vielleicht gerade so wie ich denkt auch sie an mich in stiller Sehnsucht, ohne daß wir uns erreichen können!"

Graf Sabolew achtete nicht weiter auf das, was die Schwester sprach, nur den Namen hatte er gehört, nur die wenigen Laute, welche für ihn eine Welt von Schmerz, Qual und Glück einschlossen, klangen in seinen Ohren nach, und mit dem Ausdruck peinigenden Zweifels, als fürchte er, nicht recht gehört zu haben, und warte mit Ungeduld auf den Moment, da derselbe gelöst werden würde, hingen seine Blicke an den Lippen der Fürstin.

„Max Gerojew?" fragte er jetzt unsicher.

„Jawohl!" nickte die Fürstin aufblickend. „Nicht wahr, auch Dich berührt diese zufällige Namenzusammenstellung eigentümlich? Max — Dein Name, und Gerojew, der Familienname unserer lieben Anna, leider aber ist das alles Zufall und nur Zufall. Auch ich konnte mich nur schwer in den Gedanken, daß es so ist, finden, doch nach reiflichem Nachdenken mußte ich mir schließlich sagen, daß meine anfängliche Vermutung einfach kindisch war, denn wenn Anna Petrowna sich verheiratet hat, welcher Fall gewiß sehr bald nach ihrem Scheiden aus unserm Hause eintrat, so mußte sie unbedingt ihren Namen wechseln, ihr Sohn hieße demnach nicht Gerojew, sondern irgendwie anders, und Verwandte desselben Namens besaß sie nicht, sie war, so viel ich weiß, eine Waise, welche im Hause ihres Vormundes erzogen wurde. Maxim Maximowitsch hat übrigens selbst gleich am ersten Tage jedem Zweifel meinerseits ein Ende gemacht, indem er mir erklärt, durchaus ohne Familie zu sein, und dieser Versicherung mußte ich wohl oder übel Glauben schenken. Doch ob nun ein Verwandter unserer Anna Petrowna, oder ein Fremder, jedenfalls besitzt er eine unendlich einnehmende Persönlichkeit, die gewiß auch Dir sympathisch sein wird; was mich anbelangt so gestehe ich ganz offen, daß ich selten einem Menschen begegnet bin, der so auf den ersten Blick mein Herz für sich gewann, wie dieser junge Mann."

„Wie alt ist er?" forschte Graf Sobolew, immer in dem zögernd unsicheren Ton von früher, und fast scheu glitt sein Blick von dem Antlitz der Schwester ab, als diese, ehe sie antwortete, eine Sekunde lang zu ihm aufsah. Ihm war, als lese er auf dem Grunde ihrer voll zu ihm aufgeschlagenen Augen so etwas wie Staunen über seine Frage.

„Genau sagen kann ich Dir das nicht," entgegnete die Fürstin ruhig, „aber ich nehme an, daß er 23, höchstens 24 Jahre alt sein kann, vielleicht auch jünger, denn so etwas läßt sich, dem Augenschein nach, schwer bestimmen, vorzüglich bei so tief brünetten Menschen, wie Maxim Maximowitsch; dieselben sehen gewöhnlich älter aus, als sie sind, besonders wenn ihren Zügen der Stempel so —, ich möchte fast sagen tragischen Ernstes aufgedrückt ist, wie bei diesem jungen Manne. Freilich, er mag Vieles und Trauriges durchgemacht haben, denn seine Mutter verlor er in sehr früher Kindheit, und das Brot, welches ihm fremde Hände boten, mag in der Weise nicht gerade süß gemundet haben!"

Mit qualvollem Aufschluchzen preßte Graf Sobolew beide Hände vor die Stirn, wie Peitschenhiebe traf ihn jedes Wort der ahnungslosen Schwester, und mochte auch zwischen jenem bezahlten Gesellschafter und ihm nicht der geringste Zusammenhang bestehen, das, was jener durchlebt, durchlitten, auch ein Anderer, sein Blut, sein Kind, sein Sohn und, von Gott und Rechtes wegen, der Erbe seines Titels und Namens. Wo — wo war er, jener Verstoßene, jener um seine heiligsten Rechte unbarmherzig Betrogene? — Mit zuckenden Lippen und einem fast irrenden Ausdruck in den weit geöffneten Augen starrte er gerade vor sich, und wieder war es ihm, als stiege die Vergangenheit, das Heute beschattend, aus ihrem Grabe empor und mit ihr, aus ihrem Schooß geboren, eine strahlende, lebenathmende Vision. Da sah er ihn, den dunkellockigen Knabenkopf mit den großen, vertrauensvoll auf ihn gerichteten Augen, hörte wieder, wie einmal vor Jahren, der klaren Kinderstimme harmloses Geplauder, und in seiner Seele erwachte heiße, brennende Sehnsucht, daß es ihm war, als müsse er die Arme ausbreiten nach jenem Phantom und, es vom Versinken, vom Verschwinden zurückhalten.

„Max, um Gottes willen, was ist Dir? Bist Du krank?" —

Der Schwester angstvolle Frage brachte ihn wieder zu sich, langsam ließ er die Hände sinken und schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Nichts," sagte er mit klangloser, kaum vernehmbarer Stimme. „Mein alter, nervöser Kopfschmerz beginnt mich zu quälen, ich will ein wenig in den Garten hinab, vielleicht verliert er sich in der freien Morgenluft!" —

„Du bist übermüdet, Max, lege Dich lieber nieder!" versuchte ihn die Fürstin zu überreden, doch nur ein neues Kopfschütteln war die Antwort.

„Nein, nein, ich könnte doch nicht schlafen, glaube mir, ich kenne meine Natur, unten, im Park, wird mir am wohlsten sein!" —

„Soll ich Dich begleiten, Max?" —

„Wenn Du willst, - oder nein, besser nicht, ich gäbe doch augenblicklich einen schlechten Gesellschafter ab, deshalb trennen wir uns lieber fürs erste. Auf Wiedersehn, Schwesterlein, beim Frühstück sehen wir uns hoffentlich in besserer Stimmung wieder!"

Nun endlich umfing ihn der feuchtkühle Parkschatten, nun endlich war er wieder allein mit seinen Zweifeln, seinen Befürchtungen, mit all seinen quälenden Gedanken, die nur ein Ziel kannten: sein Kind, seinen Knaben! — War er es, den der Zufall, oder das Geschick unter dieses Dach geführt? Sollte er seinen Sohn in der dienenden Stellung eines Gesellschafters wiederfinden, oder herrschte hier wirklich nur eine Namensähnlichkeit vor, und ein fremdes Gesicht mit fremden Zügen blickte ihm entgegen, dort, wo er hoffte endlich am Ziele seines jahrelangen, fruchtlosen Suchens zu sein! — Und wenn es nun doch der Gesuchte war, wie würde sich ihr Verhältniß zu einander gestalten? — Durfte er überhaupt auch nur wünschen, daß er es sei? — War er der moralischen Folter gewachsen, die

bewußtlos, mußte die Magenpumpe ansetzen und durch Behandlung mit heißen Bädern und kaltem Wasser die stockende Herzthätigkeit wieder zu beleben suchen, was auch nach vieler Mühe gelang.

Deutscher Sprachverein.

Sprachecke.

(Fragen und Anregungen sind an den Vorsitzenden des Sprachvereins oder an die Schriftleitung dieses Blattes zu richten.)

Ist es richtiger „Carl“ oder „Karl“ zu schreibeen? — Das Wort ist ursprünglich kein Eigenname, sondern eine Gattungsbezeichnung und bedeutet im Altdeutschen: „Mann“. Diese Verwendung hat es noch heute in der friesischen Mundart, und ebenso sind aus dem stammverwandten Schwedischen die „Dalekarlier“ (d. i. Thalmänner) bekannt. Neben der hochdeutschen Form „Karl“ gab es aber schon früh eine in Norddeutschland gebräuchliche umgelautete Form „Kerl“, die ihren derberen Nebensinn erst später empfangen hat. Und indem diese Form als Gattungsname allgemein gebräuchlich wurde, blieb die hochdeutsche Form „Karl“ auf den Gebrauch als Eigenname beschränkt, der schon aus alten Zeiten bezeugt ist. Zu den ältesten Trägern des Namens gehört das große fränkische Königsgeschlecht, dem Karl Martell und Karl der Große entstammten. In den lateinischen Beurkundungen dieser und späterer Fürsten des gleichen Namens erscheint das Wort in der Gestalt Cárolus (zu betonen auf dem a), und von diesem lateinisch gemachten Carolus ist dann rückwärts die Schreibung „Carl“ ins Deutsche eingedrungen. Sprachgeschichtlich und nach dem Ursprung des Wortes ist das C also hier, wie auch sonst, etwas Fremdes in dem deutschen Sprachkörper, und der Name sollte grundsätzlich immer mit K geschrieben werden. (Anziehend ist es auch zu beobachten, wie der Name Karls des Großen als Bezeichnung des Königs in das Slavische eingedrungen ist. Das polnische król, das russische koroli ist nichts anderes als der deutsche Name „Karl“, der also hier geradeso zur Benennung des Landesherrn geworden ist, wie der Name des Römers Cäsar zu dem deutschen Fürstentitel „Kaiser“.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Es kann ja nicht immer so bleiben!“

Der Fasching ist vorüber, — manch einer, der fröhlich gelacht, der denkt jetzt anders darüber, — er ist aus dem Rausche erwacht. — Kühl blickt er zurück auf das Treiben — mit all seinem glänzenden Schein, — es kann ja nicht immer so bleiben, — die große Ernücht'rung tritt ein. — Am Ende ist doch alles eitel — wie war er einst freudig bewegt! — Einst klang ihm viel Geld in dem Beutel, — o, hätt' ers bei Seite gelegt. — Nun läßt sich nichts neues verschreiben, bevor nicht der Monat zum Schluß, — es kann ja nicht immer so bleiben, und minus kommt öfter als plus! — Die Maid, die in glänzenden Kleidern — hinschwebte auf glattem Parkett — muß waschen und plätten und schneidern, — wie war doch ihr Ritter so nett! — Mag wund sie die Augen sich reiben, — das herrliche Traumbild zerrann, — der Monat, er kann so nicht bleiben — verheißungsvoll wie er begann! — Das Leben bringt Freuden wie Lasten, — bringt Reichtum und wiederum Not, — und wer einst geschwelgt hat, muß fasten, — statt Braten verzehrt er sein Brot. Jetzt schneidet er dickere Scheiben, — doch singt er mit gutem Humor: — Es kann ja nicht immer so bleiben, — wir kommen schon wieder empor! — — So ist uns ein Trostwort geblieben — auf Erden zu jeglicher Zeit. — Bald wird auch der Winter vertrieben, — die Flur ändert wieder ihr Kleid. — Noch malt uns der Frost zwar die Scheiben, — noch kostet die Heizung viel Geld, — doch kann es nicht immer so bleiben, — der März zieht bald wieder ins Feld. — Wir leben in stürmischen Zeiten, — hat scheinbar Europa auch Ruh, — doch schau'n wir hinaus in die Weiten, — dann seh'n wir sehr ungern noch zu. — In Transvaal des Kriegsgottes Treiben — wirkt längst auf der Werte Bestand, — das wird auch noch länger so bleiben — bis einst sich das Blättchen gewandt. — Die Zeiten, natürlicherweise sind „theurer“ — man nennt sie drum „schlecht“, — es steigen ja vielfach die Preise, — drum klagen die Leute mit Recht. — Will Einer sich heute beweiben, — prüf' er, ob er's „Rechnen“ versteht, — das wird wohl notwendig bleiben — auch ferner! — —

Ernst Heiter, Poet.

Kleine Chronik.

* Polnische Feier in Bochum. Die „Gaz. Grud.“ schreibt: Sonntag, den 17. d. Mts. fand in Bochum eine große Jubiläumsfeier statt für den bekannten Schriftsteller Heinrich Sienkiewicz (Autor von „Quo Vadis“, „Kreuzritter“ u. a. m.), welcher 25 Jahre lang sich rastlos der polnischen Literatur widmet, sowie die des Schriftstellers Josef Chociszevski aus Gnesen, der auf eine 40jährige Thätigkeit zurückblickt. Da die Polen sehr zahlreich mit Frau und Kindern erschienen waren, sah sich der die Feier überwachende Kommissar genötigt, die Frauen und Kinder aus dem Saal hinauszuweisen. Als dies geschehen war, hielt Herr Redakteur Brejski einen Vortrag über den Schriftsteller Sienkiewicz. Einen zweiten Vortrag hielt Herr Bilinski über den Schriftsteller Chociszevski. Beide Vorträge wurden mit feurigem Enthusiasmus aufgenommen und ein nicht endenwollender Beifall belohnte die beiden Vortragenden. Es haben dann noch mehrere Herren über politische Sachen gesprochen. Um 9 Uhr wurde die Feier mit einem Kirchenliede geschlossen.

* Heiteres. Der Faschingsnummer der „Münch. N. Nachrichten“ entnehmen wir nachstehende Inserate: Aufforderung. Gelegentlich der jüngsten Jubiläumsfeier in Preußen sind nachstehende fünf preußische Staatsangehörige undekorirt geblieben: Wilhelm Schulze, Oskar Müller, Karl Stahnke, Johann Meier und Friedrich Schmitt. Dieselben werden aufgefordert, bis spätestens 31. d. Mts. ihre Ordensdekorationen in unterfertigtem Bureau abzuholen, oder wenigstens die darauf entfallenden Gebühren von je 25 Mk. an diese Stelle einzuseuden, widrigenfalls ihnen Zwangs-Ordensverleihung angedroht wird. Berlin, 14. Februar. Krummrath, k. pr. Ordens-Inspektor. — Die Sekunde. Die Konkurrenz muß hin werden. Nächstens kommt heraus im Verlage „Moloch“ von August Sperl, Ritter hoher Orden, Akt.-Ges. mit beschr. Haft: „Die Sekunde“. Dieses Blatt, jede Nummer 20 Seiten stark, erscheint, ausgenommen Montags, jede Sekunde, also täglich 86 400 Mal! vorausgesetzt, daß die große amerikanische Dampf-Riesen-Rotations-Maschine, welche wir dafür erworben haben, losgeht. Unsere früheren Zeitschriften: „Das Jahr“, „Der Monat“, Die Woche“, „Der Tag“, „Die Stunde“, „Die Minute“ fallen von nun ab als überwunden fort. „Die Sekunde“ genügt für den anspruchvollsten Leser. Um unserem Blatt die Superiorität über die ganze übrige Presse zu sichern, haben wir nicht nur alle Berufsjournalisten Deutschlands, sondern auch alle Professoren, hervorragenden Staatsmänner u. s. w. fest engagirt. So übernahm die Abteilung für Politik Reichskanzler Graf von Bülow, Feuilleton Herr Josef Lauf, Theater Reichstagsabg. Röhren, Handelsteil Finanzminister von Miquel, bildende Kunst ein Anonymus, humoristische Ecke Herr Vizepräsident von Frege und so weiter. Unsere Berichte werden so geistreich sein, daß sie immer drei lesen müssen, wovon sie zwei immer dem Dritten begreiflich machen. Einer allein kann dies gar nicht erfassen.

„„No, wenn's denn sind muß, — prrrost!“ hört man in Wittenberg hin und wieder in Gesellschaft mit so eigentümlicher Betonung, daß man wohl merkt, daß etwas Besonderes dahinter steckt. Dieses Besondere ist, wie der „Hamb. Nachr.“ geschrieben wird, folgende lustige Geschichte: Ein Verein junger Leute hielt ein bis zum frühen Morgen dauerndes Tanzkränzchen ab. Bei der Theepause wurde einem jungen Mädchen, das aus einem Städtchen der Umgegend geladen war, die Rumflasche, gereicht. Sie hatte keine Ahnung von dem Zusammenhange zwischen Thee und Rum und weist die Karaffe, die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Frühstücksfläschchen ihres Papas zu haben scheint, mit verschämtem Dank zurück. Als ihr aber ihre Nachbarn mit dem Bemerken, zureden, daß sie ja alle Rum nehmen, faßte sie sich ein Herz, setzte die Karaffe mit den Worten an die Lippen: „Na, wenn's denn sind muß — prrrost!“ und läßt zum starren Entsetzen ihres Herrn, zum Gaudium der ganzen Nachbarschaft und ohne Beschwerden einen gehörigen Schluck hinabgleiten.

* Der neue Plutarch. Als Kitchener neulich von Roberts Abschied nahm, drückte er dem scheidenden Kollegen nochmals kräftig die Hand und sagte trostvoll: „Die Unterweisung der Buren ist ja nur noch eine Frage der Zeit!“ „Die wir nicht mehr erleben werden!“ fügte der Feldmarschall hinzu und schiffte schnell sich ein. „Aber, Herr Geheimrat“, sagte Abgeordneter Stockmann der im Reichstag so weidlich über den Goethebund geschimpft) zu Goethe, „wie können Sie nur Häckels „Welträthsel“ lesen!“ „Hab ich denn nicht selber“, erwiderte dieser, „Dichtung und Wahrheit“ geschrieben? Uebrigens empfehle ich Ihnen meine Werke zur Lektüre!“ Hierbei drehte sich der Altmeister um und holte — seinen Götz von der Stellage. Im preußischen Abgeordnetenhause ist Bülow in wirtschafts-politischer Beziehung ein unbeschriebenes Blatt!“ sagte ein Abgeordneter. „Und jetzt ist bereits ein Mordsklex darauf!“ eiferte Richter.

* Das älteste Parlamentarier der Welt ist sicherlich der Ungar Josef Madaraß. Bald werden es 70 Jahre sein, daß er die Würde eines Volksvertreters bekleidet. Im Jahre 1832 hatte ihn der Bezirk Sarkeresztur im Weißenburger Komitate zum ersten Male in das Abgeordnetenhaus entsendet, und heute, nach fast 70 Jahren, vertritt er noch im ungarischen Reichstage immer die Sarkereszturer. Madaraß zählt heute bald 90 Jahre, ohne von der Bürde des Alters sonderlich gedrückt zu sein. Seine parlamentarischen Pflichten versieht er noch immer mit Eifer und Ausdauer. Vor zwei Jahren hat er als Präsident wochenlang die Sitzungen des Hauses geleitet.

* Die Tragödie des Raubschützen. Aus Doboz wird gemeldet: Die schöne und junge Gattin des seit Jahren als Raubschütz berüchtigten Karnyáczk hatte bereits seit längerer Zeit ein intimes Verhältnis mit einem jungen Manne Namens Gabriel Szatmáry, welchem natürlich der Gatte im Wege stand. Die Frau überredete nun ihren Geliebten dazu, ihren Mann zu töten, indem sie ihm die Zukunft in glänzenden Farben malte, wenn ihrem Glücke nichts mehr im Wege stehen würde. Szatmáry gab den Lockungen der Sirene Gehör und streckte den Gatten im Walde durch zwei aus dem Hinterhalt gegen ihn gerichtete Schüsse tot zu Boden. Die Gensdarmerie, welche sofort gegen Szatmáry Verdacht faßte, verhaftete ihn und derselbe legte ein umfangreiches Geständnis ab, indem er seine Geliebte als die Anstifterin des Mordes bezeichnete. Die sündige Frau wurde nun ebenfalls in Haft genommen und mit ihrem Liebhaber der Staatsanwaltschaft eingeliefert.

In das Reich der Träume führt eine neue Serie sog. Liebig-Bilder (bunte Empfehlungskärtchen der Liebig's Fleisch-Extrakt-Compagnie) den Beschauer: Das Kind träumt vom Weihnachtsbaum, der Schüler von der Ferien-Radtour, der Künstler vom reichen Gönner, das junge Mädchen von der Hochzeit, der Seemann von der Heimkehr zum Mütterlein, und endlich der Küchenchef von einer Fülle des echten Liebig's Fleisch-Extrakt, die ihm beschwert wird. Die auf den Rückseiten der Bilder befindlichen Kochrezepte werden der Hausfrau willkommen sein; sie demonstriren in gewohnter Weise praktisch die Anwendung des Fleisch-Peptons der Compagnie Liebig, das sich namentlich bei der Bereitung von Krankenkost wegen außerordentlich leichter Verdaulichkeit und hohen Nährwertes so schätzbar erweist.

* Widerspruch — Er sagt immer zu mir: „Fräulein, sein S' doch g'scheidt, sein S' doch g'scheidt!“ — Damit meint er gewiß, ich soll eine Dummheit begeh'n.“

* Die verkannte Muse. Dem Briefkasten eines südungarischen Blattes entnimmt die „Bresl. Ztg.“ folgende merkwürdige Antwort: „Alter Abonnent. Sie haben Ihre Wette gewonnen. Terpsichore ist kein jüdischer Feiertag.“

Standesamt Mocker

Gemeldet vom 14. bis 21. Februar 1901.

a. als geboren: 1. Tochter dem Kesselschmied Martin Jablonski. 2. Tochter dem Eigentümer August Licznerski. 3. Tochter dem Invaliden Joseph Glinski. 4. Sohn dem Stellmacher Thomas Osinski-Schönwalde. 5. Sohn dem Arbeiter Adam Goricki. 6. Sohn dem Schmiedemeister Anton Zubkowski. 7. Sohn dem Maschinisten Ferdinand Schönberg. 8. Sohn dem Malermeister Alphons v. Maluski.

b. als gestorben: 1. Otto Urbanski 10 Wochen. 2. Theophila Licznerski geb. Karbowski 48 Jahre. 3. Arbeiter Gottlieb Kujath 73 Jahre. 4. Arbeiter Franz Dolecki 55 Jahre. 5. Valeria Kerschkowski 8 Jahre. 6. Hans Rempaszewski 2 Monate.

c. zum Aufgebot: 1. Schiffsgehilfe Heinrich Schroeder und Julianna Grzeskowiak. 2. Eigentümersohn August Pollatz-Leibitsch und Wwe. Louise Telke geb. Witt.

---

seiner in diesem Falle täglich und stündlich harrte? Sein Sohn in dienender Stellung, und nicht die Hand ausstrecken dürfen, um ihn aus dieser Erniedrigung emporzuheben, sein Kind mit ihm unter einem Dache, an einem Tisch und doch ihm fremd sein, denn wie durfte er es wagen, sich ihm zu nähern, sich zu der ungeheuren Schuld, die sein Leben vergiftet, zu bekennen. —

Schwer aufatmend blieb er stehen! Mit gesenktem Blick, ganz vertieft in seine qualvollen Gedanken, war er die Parkallee hinabgeeilt, und nun brach der bis jetzt gerade Weg plötzlich ab, und irgend etwas hemmte seinen Schritt. Gleichgiltig blickte er auf, ach so, der Teich! welchen trüben Eindruck heute die bläulich-grüne, leicht gekräuselte Wasserfläche machte! Langsam, den Kopf tief auf die Brust gesenkt, wanderte er den Parkweg wieder hinauf, doch kurz vor dem Schloßportal blieb er stehen. Was wollte er eigentlich innen? Gewiß schlief dort oben noch alles, gewiß hatte auch Mira wieder die Ruhe gesucht, sollte er allein, ein ruheloser Geist, in den lautlosen Gemächern auf- und abwandern, sich selbst und seinen quälenden Gedanken überlassen? Nein, lieber schon hier draußen den Kampf mit ihnen aufnehmen. Ziel- und planlos durchirrte er einen großen Teil des weitläufigen Parkes und blieb endlich, ermüdet vom langen Umherwandern, stehen, um sich nach einem Platz zum Niedersetzen umzusehen. Eine Bank war nirgends zu erblicken, denn hierher, in diese entlegene Parkgegend, pflegte sich nur selten einer der Schloßbewohner zu verirren, doch in der Nähe, kaum einige hundert Schritt weiter, auf einer kleinen Anhöhe, stand die sogenannte Peters-Eiche, ein uralter Baum, den einer seiner Vorfahren eigenhändig gepflanzt haben sollte, und in ihrem Schatten ein mächtiger Feldstein.

So etwas wie Sehnsucht nach dem wohlbekannten Platz, an den sich tausend liebe, halb vergessene Kindheitserinnerungen knüpften, erwachte, in seiner Brust, und schnell, als wollte er nicht unnötig Zeit verlieren, durchschritt er den schmalen Seitengang, der in leichtgewundener Richtung, allmählich bergauf steigend, an den bekannten Ort führte, und in weniger als fünf Minuten stand er am Ziel. Enttäuscht blieb er stehen, der Platz war nicht leer. Der dicke Baumstamm hatte ihm im ersten Augenblick die Gestalt des Fremden, der dort, mit dem Rücken ihm halb zugekehrt, bewegungslos saß und gedankenverloren in die Gegend hinausblickte, verdeckt, doch mit dem nächsten Schritt schon wurde er sie gewahr, u. so unangenehm, so peinlich ihm in diesem Augenblicke ein Begegnen mit einer ihm völlig fremden Person war, an Umkehren dachte er nicht. Wer war dieser Unbekannte? Gehörte er zu den Bewohnern des Schlosses, war es vielleicht ein neuer Beamter, der die Morgenstunde zu einem Spaziergange benutzt und gerade diesen Platz zum Ziel gewählt hatte? Sein Gesicht konnte er nicht sehen, es war von ihm abgewandt, aber in der Haltung des geschmeidigen, jugendlichen Körpers lag etwas, was die anfängliche Annahme, als hätte er einen Beamten vor sich, ausschloß. Dieser Mann gehörte allem Anscheine nach einer anderen Kaste an, dafür sprach schon die sorgfältige Kleidung, die, ohne aufdringliche Eleganz, in ihrem Träger eine Person besserer Kreise verriet, und mit einem ganz eigenen Gefühl fast beängstigender Neugier näherte sich Graf Sobolew dem Sitzenden. Ganz in seiner Nähe blieb er stehen, — das Herz klopfte ihm zum Zerspringen, und mit weitgeöffneten, erwartungsvollen und dann wie in einer jäh erwachenden Erinnerung aufflammenden Augen blickte er in das schmale, ausdrucksvolle Gesicht, welches sich ihm langsam entgegenwandte. Etwas unendlich Bekanntes lag für ihn in diesen jugendlichen, von ernster Gedankenarbeit vergeistigten, von harten Lebenskämpfen verdüsterten Zügen, in den dunklen Augen, aus denen das anfängliche Staunen langsam wich und einem anderen Ausdruck, in dem sich finstere Entschlossenheit, trotzige Verachtung, Schmerz, Haß und was wußte er, welche Gefühle sonst noch, mischten, Platz machte. Doch das alles bemerkte er nicht einmal in diesem Augenblick unvermuteten Begegnens, er sah nur den ausdrucksvollen Kopf, die stolz erhobene Stirn, in welche der Morgenwind spielend einen ganzen Wald dunkler Locken wehte, die Augen, in denen heute nicht mehr der herzliche Kinderausdruck lag, die ihm ernst, abwesend, trotzig herausfordernd entgegenblickten und die doch dieselben waren, die er, einst vor Jahren, mit seinen Küssen bedeckt hatte, die Augen seines Sohnes, seines schmerzlich gesuchten Kindes.

„Max!“ jubelte er auf und steckte ihm beide Arme entgegen, als wolle er ihn an sich ziehen, an sich pressen, wie damals in jener unvergeßlichen Stunde, die Wiedersehen und Trennung zugleich umschloß, die sie für den Augenblick zusammenführte nnd dann auf Jahre auseinanderriß

Max Gerojew richtete sich langsam auf, jeder Tropfen Blut war aus seinem Antlitz gewichen, blaß bis in die Lippen stand er einen Augenblick lang dem Grafen gegenüber. Das unerwartete Begegnen, noch mehr jedoch die unerwartete Begrüßung hatte auch ihn der Fassung beraubt, und er bedurfte einiger Augenblicke, um seine Gedanken zu ordnen, seiner Stimme den gewohnten, ruhigen Klang zu geben.

„Ganz richtig,“ sagte er endlich kalt, „Max Gerojew, Gesellschafter des Fürsten Korsakow. Wenn ich nicht irre, so habe ich die Ehre, dem Grafen Sobolew gegenüberzustehen!“

Graf Sobolew beachtete nicht das Fremde, Kühle in diesen Worten, er hörte nur die geliebte, lang entbehrte Stimme seines Kindes, und wie Musik klang ihm jeder Laut derselben.

„Also auch Du erkennst mich trotz der Jahre, trotz aller Veränderungen!“ sagte er, mit ein paar schnellen Schritten sich seinem Sohne nähernd, und wollte seine beiden, vor Freude zitternden Hände auf dessen Schultern legen. „Komm, laß Dich anblicken, Knabe, laß mich noch satt trinken an“ —

Er vollendete nicht, schlaff sanken seine Arme herab, und mit entsetztem Blick starrte er auf den jungen Mann, der hastig, mit einem Ausdruck kalter Verachtung, als wolle er jede Berührung vermeiden, zurückgetreten war und ihm nun gegenüberstand, kalt, fremd, unerreichbar und unnahbar.

„Max!“ stöhnte er auf.

„Herr Graf, was steht zu Ihren Diensten?“ klang es schneidend zurück.

„Herr Graf!“ wiederholte er bitter. „Aber Du hast Recht, ich bin Dir fremd, Du weißt ja nicht einmal, wer vor dir steht, so geläufig auch mein Titel und mein Name über Deine Lippen kommt!“

„O doch, ich weiß es!“ erwiderte Gerojew, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Du weißt?“ — Scheu glitten die Augen des Grafen über die schlanke Jünglinsgestalt ihm gegenüber, die noch immer barhäuptig vor ihm stand. Also er wußte, und das, was ihm aus den dunklen Augen entgegenblitzte, war nicht das Gefühl des Beleidigtseins über des Kühnheit eines Fremden, der es wagte, ihn ohne weiteres mit seinem Namen anzureden, sondern langgenährter, ihm eingeimpfter, mit ihm aufgewachsener Haß, der sich endlich Luft machen konnte.

„Du weißt?“ wiederholte er nochmals leise.

(Fortsetzung folgt.)

In der Klemme.

3

Novelle von C. v. Eynatten.

Nachdr. verb.

Gräfin Ludmilla Czerzinska, die sich eine alte Freundin seiner Tochter nannte, besaß von jetzt ab einen treuen Freund an ihm.

„Ich weiß, daß Sie ein einflußreicher Mann sind, Herr Rosenblum, und wenn etwas vorkommt, werde ich Sie in Anspruch nehmen," sagte Ludmilla lächelnd. „Morgen um sieben Uhr schicke ich Dir den Wagen, Sarah. Auf Wiedersehen, Herr von Büdingen. Kommen Sie, Gontran."

Sarah begleitete die Komtesse hinaus, und als sich die Thüre hinter ihnen geschlossen hatte, begann Rosenblum mit einer Geberde der Entmutigung: „Noch immer nichts gekommen, Herr Lieutenant, thut mir leid, aber was soll ich machen!"

Büdingen war nahe daran, alle Selbstbeherrschung zu verlieren bei dieser unerwarteten Eröffnung. „Zum Teufel, Rosenblum, nun bin ich dieses ewigen Geschwätzes und Getrödels müde!" schrie er wütend.

„Das glaube ich dem Herrn Lieutenant, stehe ich doch selber wie auf feurigen Kohlen, weil ich Sie kann nicht bedienen so prompt, wie es ist Sache eines reellen Geschäftsmannes," stöhnte Rosenblum, der wohl erkennen mochte, daß des Offiziers Geduld zu Ende ging.

„Hört, Rosenblum, macht voran oder ich entziehe Euch meine Kundschaft für immer!"

„Haben der Herr Lieutenant noch ein wenig Geduld. Ich kenne den Ehrenreich, als ob er wäre mein leiblicher Bruder, er ist gesonnen, das Geschäftchen zu machen, aber er läßt sich ziehen an den Ohren, damit er mehr dabei verdient. Kann ich machen Vorschriften einem Manne, von dem ich brauche eine Gefälligkeit? Die Kapitalisten sind heutigen Tages —"

„Warum habt Ihr das nicht gleich gesagt? Ich gebe, was der Mann fordert, aber ich muß das Geld unverzüglich haben!"

„Ich dachte den Herrn Lieutenant so billig zu bedienen, wie es wird möglich sein, weil ich weiß, er wird dankbar sein dem alten Rosenblum, der nur seinen Nutzen im Auge hat. — Wenn es aber ist so dringend, kann ich auch telegraphieren."

„Thut das. — Bis wann kann ich auf das Geld zählen?"

„Bis morgen, denke ich. Vielleicht kommt es morgen früh, vielleicht auch erst am Abend."

„Könnt Ihr es mir bis dahin fest zusagen?"

„Gerechter Gott, wie soll ich das können, da es doch nicht ist mein Geld, wie soll ich wissen, was der Ehrenreich thut, ob er gleich zur Post geht, ob nicht? Ich hoffe, die Antwort wird da sein morgen, versprechen kann ich es als ehrlicher Mann nicht."

Zum äußersten gebracht, verließ Büdingen ohne Gruß die Stube, um sich geraden Weges nach seiner Wohnung zu begeben, zu Bette zu legen und sich krank zu melden."

Auf Rosenblum war kein Verlaß das zeigte sich immer klarer, so fortgehen durfte es nicht, folglich blieb nichts übrig, als Tante Therese telegraphisch um Hilfe zu bitten, so sehr sie dies auch erschrecken mußte. Der Major hatte ihn vorhin in der Reitschule leise gemahnt: „Vergessen Sie Poczk nicht, die Geschichte wirft ein schiefes Licht auf Sie!" Dazu noch die mehr als fatale Begegnung mit Ludmilla, deren kühles Verhalten deutlich zeigte, wie sie von ihm dachte. — Nein, er durfte Zimmer und Bett nicht eher wieder verlassen als bis man ihn aus dieser trostlosen Lage befreit hatte. Auf seine Depesche hin mußte die Tante antworten und auch helfen.

Uebrigens spielte der Lieutenant keine Komödie, er fühlte sich wirklich wie gebrochen, und als der Regimentsarzt kam, verordnete er dringend eine mehrtägige Ruhe.

* * *

5

„Herr Lieutenant, jetzt ist er da!" rief am andern Morgen Jean, der Bursche, in das noch dunkle Zimmer seines Herrn hinein.

„Der Rosenblum?" fuhr Büdingen aus unruhigen Träumen auf.

„Der Postmann mit dem Geldbrief, Herr Lieutenant."

Der junge Mann, dem es war, als ob man ihm ein Zentnergewicht von der Brust genommen hätte, gab dem Burschen einen Wink, den Postboten einzulassen, dem er sein letztes verfügbares Dreimarkstück als Trinkgeld gab.

Büdingen hätte laut aufzubeln mögen in seiner Herzensfreude. Die Tante, die gute Tante, schickte beinahe das doppelte von dem, was er erbeten hatte. — Wahrhaftig, das war mehr, viel mehr, als er verdiente!

Ein acht Seiten langer, von der liebevollsten Fürsorge für ihren „großen Jungen" zeugender Brief begleitete die kostbare Sendung. Das alte Fräulein konnte nicht genug bedauern, daß man unterlassen hatte, ihr sein Schreiben nach Wiesbaden nachzuschicken, und daß er solange in Sorge hatte leben müssen. „Ich schicke mehr, als Du verlangst," hieß es weiter, „weil Du jedenfalls noch mancherlei kleine Rechnungen zu ordnen hast und auch nicht ohne einigen Geldvorrat sein kannst. Uebrigens wünsche ich, daß Du ein durchaus behagliches Leben führen und in einer unseres Namens würdigen Weise auftreten sollst. In solch einem Neste, wie Dein Dombrow ist, kostet dies gewöhnlich weit mehr als in einer großen Stadt, und darum werde ich Dir vom nächsten Ersten ab auch eine monatliche Zulage anweisen. Gönne Dir jedes Vergnügen, jede Annehmlichkeit, ich wünsche es; nur bleibe dem Spieltische fern! Jetzt, wo Czerzinskis wieder in Poczk sind, wird Dir dies nicht so schwer fallen. Ludmilla besuchte mich am Tage nach meiner Rückkehr und erkundigte sich schon in den ersten fünf Minuten nach Dir, sprach auch die Hoffnung aus, Du werdest in Poczk fleißig vorsprechen. Ich glaube, das liebe Wesen interessiert sich für Dich eben so sehr, wie Du Dich für sie." —

So überglücklich Büdingen auch war, aller Geldsorgen enthoben zu sein, das, was die Tante über Ludmilla schrieb, betrübte ihn eher, als es ihn erfreute. — Wenn er es mit ihr verdorben, das Interesse, das sie von ihm nahm, ertötet hätte! — Unmöglich war dies ja nicht, sein langes Ausbleiben mußte ihm geschadet haben, und wer konnte wissen, was sie über sein vertrauliches Beisammensein mit Sarah Rosenblum dachte? — Jedenfalls wollte er ohne Zögern die hundert Mark für die Abgebrannten erlegen, denen Tante Thereses Großmut ebenfalls zu gute kommen sollte.

Er kam mit der Tageseinteilung bald zu stande. Zunächst wollte er der guten Tante schreiben, dann sich gesund melden und gleich nach dem Mittagessen nach Poczk reiten.

Büdingen saß jedoch noch keine zehn Minuten schreibend am Tische, als Jean eintrat, um Herrn Rosenblum anzumelden. — Der Alte kam gerade recht, er sollte eine Lehre erhalten, die er sicherlich nicht sobald vergessen würde.

„Ich bringe das Geld, Herr Lieutenant, es ist mit der Frühpost —"

„Es ist zu spät gekommen, ich brauche es nicht mehr," lautete die ruhige Erwiderung.

Diesmal hatte Rosenblum nicht nötig, Entsetzen zu heucheln, er war thatsächlich entsetzt, und diese Empfindung spiegelte sich in seinem Gesichte so klar wieder, daß der Lieutenant nur mit Mühe einen Lachausbruch unterdrückte.

„Und was ich noch sagen will, Rosenblum, wenn Ihr den Wechsel vielleicht bei Euch habt, so gebe ich Euch sofort das Geld, andernfalls könnt Ihr es morgen holen," setzte er hinzu.

„Gott der Gerechte, Herr Lieutenant, was ist das für eine schlimme Geschichte, in die ich hineingerate so unschuldig wie ein neugeborenes Kindlein!" jammerte Rosenblum, die Sprache endlich wiederfindend. „Ich armer alter Mann habe mich für den Herrn Lieutenant verbürgt aus purer Gefälligkeit, denn ich verdiene nichts, gar nichts bei diesem Geschäftchen."

„Das thut mir leid, warum aber habt Ihr das Geld nicht schneller besorgt! Heute habe ich keine Verwendung dafür."

„Was kann ich dafür, wenn der Ehren —"

„Ein Geschäftsmann muß trachten, zuverlässige Leute an der Hand zu haben, lieber Rosenblum."

„Als ob man sich heutzutage die Kapitalisten aussuchen könnte! — Was soll ich anfangen mit den sechshundert Mark?"

„Sie dem Manne unverzüglich zurücksenden. Das wird ihm eine Warnung sein, Euch ein wenig flinker zu bedienen. Ihr könnt nichts Besseres thun, Rosenblum."

Herr Rosenblum war indessen anderer Ansicht und erst nachdem er seine ganze Beredtsamkeit erfolglos erschöpft, ergab er sich in sein Schicksal.

„Großer Gott, dieser Schaden! — Nicht zu sagen ist es, in welcher Lage ich bin! Der Herr Lieutenant wird sich hoffentlich daran erinnern, wenn es wieder ein Geschäftchen zu machen giebt, und es mir zukommen lassen," wehklagte der Alte.

Ich will sehen, doch dürfte die Zeit derartiger Geschäftchen für mich vorüber sein."

„So wird der Herr Lieutenant vielleicht einmal brauchen einen schönen Goldschmuck oder Juwelen, auch dann ist der alte Rosenblum der Mann, ihm zu beschaffen, was er nötig hat."

„Handelt Ihr auch damit?" lachte Büdingen.

„Mit allerlei, Herr Lieutenant, wie man es muß halten, wenn die Zeiten sind so schlechte. In unsern Niederlagen in B. finden sich herrliche Antiquitäten und Raritäten, wertvolle Kunstgegenstände, echte Teppiche, Brokate —"

„Davon war mir ja nichts bekannt."

„Wozu viel darüber reden? — Hier fände sich wohl mancher Käufer, doch selten ein Zahler. Wir arbeiten meist mit Händlern in Großstädten; mein jüngster Sohn leitet den Versand, der ältere, der das ganze Jahr ist auf der Reise, besorgt den Einkauf. Wenn aber der Herr Lieutenant Bedarf hat an etwas —"

„Ich komme in den nächsten Tagen nach B. hinüber und werde mir bei dieser Gelegenheit Eure Niederlage ansehen. Bringt morgen die genaue Adresse," versetzte Büdingen, wider Willen interessiert.

Rosenblum zog sich vergnügt zurück, denn er nahm die Gewißheit mit sich, daß er mit dem reichen Offizier sein letztes Geschäftchen noch nicht gemacht hatte und ein andermal an ihm verdienen würde, was ihm infolge falscher Berechnung diesmal entgangen war.

* * *

6

Der Nachmittag war wunderbar schön, für Büdingens Ausflug sogar zu schön, denn das Thermometer wies auf dreißig Grade im Schatten, und die von Dombrow nach Poczk führende Landstraße zeichnete sich durch vollständige Schattenlosigkeit uud außerordentlichen Staubreichtum aus. Die beklemmende Hitze und der Staub würden den Lieutenant jedoch wenig belästigt haben, wäre nur sein Gemüt ruhiger gewesen; doch die Frage, wie er Ludmilla sein langes Zögern erklären sollte, lastete wie ein Alp auf ihm. Welche Ausrede er vorbringen mochte, sie würde ihm keinen Glauben schenken, die Liebe ist scharfsichtig in solchen Dingen. — Wie, wenn er ihr, aber auch nur ihr, die Wahrheit sagte? Es war zwar beschämend für ihn, aber immer noch das beste.

Als er in Poczk eintraf, geleitete ihn ein Diener nach dem großen Gartenhaus seitwärts vom Schlosse, wo seiner gleich beim Eintrttt eine unangenehme Ueberraschung harrte. Außer der gräflichen Familie und dem unvermeidlichen Franzosen waren noch sein Kamerad Tondern und Sarah Rosenblum anwesend.

Das hausherrliche Paar nahm ihn sehr herzlich auf, Ludmilla dagegen mit tadelloser Höflichkeit, doch ohne jede Spur von Wärme, und er erschrak über den gleichgültigen Blick der dem seinigen begegnete.

„Ich freue mich, daß Dein Unwohlsein ebenso schnell gewichen als überraschend gekommen ist," warf Tondern mit dem ihm eigentümlichen unangenehmen Lächeln hin. „Gestern Abend hätte ich nicht erwartet, daß wir uns hier treffen würden, Du sahst entsetzlich fatigiert aus, als ich bei Dir war, und Doktor Lehman meinte: Herr von Büdingen muß in letzter Zeit seinen Nerven viel zu viel zugemutet haben, er leidet an einer Abspannung, wie sie in diesem Grade bei jungen Herren selten vorkommt."

„Diese Diagnose beweist nichts weiter, als daß es mit unseres guten Doktors Kenntnissen nicht allzu weit her ist. Ich hatte seit einigen Tagen heftige Kopfschmerzen, die auch die Schuld daran tragen, daß ich Ihrer liebenswürdigen Einladung nicht schon früher Folge leistete, gnädigste Gräfin," versetzte Büdingen, sich bei den letzten Worten an die Schwestern wendend und Ludmilla mit einem innigen Blick ansehend, den sie jedoch nicht einmal zu bemerken schien.

„Sie werden sich neulich bei dem Brande jedenfalls überanstrengt haben, lieber Büdingen," meinte Graf Czerzinski.

Büdingen wollte dies indessen nicht zugeben, im Manöver habe man ganz andere Strapazen zu ertragen und doch hätten sie ihm noch nie Schaden gethan.

„Wie steht es im Dorfe, haben sich die armen Leute vom ersten Schrecken erholt?" setzte er hinzu.

„Der Schrecken wäre das wenigste, aber die Not ist groß und der einzelne kann beim besten Willen nicht mehr thun, als sie hier und da etwas lindern," versetzte Gräfin Czerzinski.

Einmal angeregt, lieferte dieses Thema einen ergiebigen Unterhaltungsstoff, nur Ludmilla verhielt sich auffallend schweigsam, und wenn sie ab und zu ein paar Worte hinwarf, so richtete sie sie gewöhnlich an den Franzosen, der den Platz an ihrer Seite behauptete, oder an Sarah, die ebenso wie die beiden andern Damen mit einer Näharbeit beschäftigt war. War es Zufall, war es Absicht? Büdingen wollte um jeden Preis hierüber Klarheit erlangen und wagte endlich die direkte Frage:

„Gnädige Komtesse sprachen neulich von allerlei Pläuen zu gunsten der Abgebrannten, darf ich jetzt vielleicht Näheres darüber hören!"

„Ich danke herzlichst für Ihre Teilnahme, Baron Büdingen, aber diese Pläne sind teils aufgegeben, teils schon ausgeführt oder in der Ausführung begriffen. Graf Challonsville hatte die Güte mir dabei an die Hand zu gehen, und Sarah sowohl als ihr Vater wollten mich ebenfalls unterstützen!"

„Ich wünschte, meine Bemühungen hätten zu einem besseren Erfolge geführt, Komtesse," bemerkte Challonsville.

„Sie haben Ihr bestes gethan, Gontran, mehr ist nicht möglich," erwiderte Ludmilla mit einem herzlichen Blick auf den Franzosen.

Büdingen war nahe daran, alle Selbstbeherrschung zu verlieren. Einmal fühlte er sich schwer gekränkt, Ludmilla hatte keine Ursache, ihn so schroff abzuweisen, dann war es unerhört daß sie den Fremden mit solcher Vertraulichkeit behandelte, ihn bei seinem Vornamen nannte. In welchen Beziehungen stand sie zu ihm?

„Wollen wir nicht ins Freie hinaus, ich finde es drückend schwül hier!" bemerkte die Gräfin.

Alle erhoben sich und Büdingen benützte diese Gelegenheit, um Abschied zu nehmen. Ludmilla sollte wenigstens sehen, daß er sich diese Behandlung nicht gefallen ließ.

„Wir sehen Sie doch bald wieder und Sie schenken uns das nächste Mal auch den Abend?" sagte die Gräfin.

Der junge Mann verneigte sich, einen verstohlenen Blick auf Ludmilla werfend, die mit gleichgiltiger Miene neben der Schwester stand und schwieg.

„Wenn Herr Graf für einen Augenblick —"

„Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, lieber Büdingen," beeilte sich Graf Czerzinski zu versichern.

„Das ist zu viel, viel zu viel, junger Freund," setzte er hinzu, als ihm der Lieutenant zwei Hundertmarkscheine als seinen Beitrag für die Obdachlosen einhändigte.

„Ich habe weit mehr Geld erhalten, als ich erwartete, Herr Graf, und thue mit Vergnügen, was ich thun kann."

Büdingen war außer sich, Zorn und Kränkung erfüllten ihn, und während des Heimrittes wiederholte er sich immer wieder, dies sei sein letzter Besuch in Poczk gewesen. Er war es seiner Manneswürde schuldig, sich zurückzuziehen. Wenn es Ludmilla für angezeigt hielt, ihn seines kleinen Vergehens wegen wie einen Fremden zu behandeln, ja noch schlechter als einen solchen, nachdem sie ihm vorher zu erkennen gegeben, daß sie ihn wie einen lieben Freund betrachtete, so konnte er sie natürlich nicht daran hindern, wohl aber sich zurückziehen und ihr zeigen, daß er sich aus ihrem Gesinnungswechsel nichts mache. Er müßte ja ein Narr sein, sich eines wankelmütigen Mädchens wegen zu grämen! Nur die entsetzliche Langeweile in Dombrow trug die Schuld, daß sich seine Phantasie noch immer mit ihr beschäftigt hatte, an einem andern Orte würde er sie längst vergessen haben. Uebrigens war er ja auch noch viel zu jung, um sich schon zu binden. Wozu sind einem Jugend und Geld gegeben, wenn nicht, um das Leben zu genießen? — Ein glücklicher Gedanke! Ja, er wollte nun anfangen, das Leben in vollen Zügen zu genießen, geradeso wie es die Kameraden machten. Mochte Ludmilla doch den Franzosen heiraten, wenn sie geschmacklos genug war, Gefallen an ihm zu finden!

Drei Tage lang blieb dieser Entschluß unerschüttert, und Büdingen hatte, Geschäfte vorschützend, einmal sogar einen vierundzwanzigstündigen Urlaub genommen, um nach B. zu fahren und einen schönen Anfang zu machen. Er hatte auch wirklich alles genossen, was es dort zu genießen gab, das Theater besucht und danach einem Champagnersouper beigewohnt, welches natürlich er bezahlte. Es war ein schöner Tag gewesen, und er wollte sich in Bälde einen zweiten dieser Art gönnen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ersatzgeschäft für die Militärpflichtigen des Stadtkreises Thorn findet für die **im Jahre 1879** (und früher) geborenen Militärpflichtigen

am Montag, den 25. Febr. 1901,

für die **im Jahre 1880** geborenen Militärpflichtigen

am Dienstag, den 26. Febr. 1901,

für die **im Jahre 1881** geborenen Militärpflichtigen

am Mittwoch, den 27. Febr. 1901,

im Hose'schen Lokale, Karlstraße Nr. 5

statt u. beginnt an jedem Tage **früh 7 Uhr. Am Donnerstag, den 28. Februar cr.** findet das Zurückstellungsverfahren und die Loosung in demselben Lokale von 9 Uhr ab statt.

Sämmtliche am Orte wohnhaften Militärpflichtigen werden zu diesem Musterungstermine unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden zwangsweise Gestellung und Geldstrafen bis zu 30 Mark, eventl. verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben. Außerdem verliert Derjenige, welcher ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibt, die Berechtigung an der Loosung Theil zu nehmen und den aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst.

Wer beim Aufruf seines Namens im Musterungslokale nicht anwesend ist, hat nachdrückliche Geldstrafe, bei Unvermögen Haft bewirkt.

Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle etwa noch nicht bewirkt haben, oder nachträglich zugezogen sind, haben sich **sofort** unter Vorlegung ihrer Geburts- bezw. Loosungsscheine in unserem Bureau I **(Sprechstelle)** zur Eintragung in der Rekrutirungsstammrolle zu melden.

Wer etwa wegen ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf Zurückstellung erbitten will, muß im Musterungstermin eine amtliche Bescheinigung vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zwecke besonders wünschenswert sei.

Jeder Militärpflichtige muß zum Musterungstermine sein Geburtszeugnis bezw. seinen Loosungsschein mitbringen und am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein.

Thorn, den 6. Februar 1901.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Um der Weiterverbreitung der seit Monaten hierselbst herrschenden **Scharlachepidemie** durch die Schule vorzubeugen, weisen wir zur gefälligen Beachtung nachdrücklichst darauf hin, daß nach den geltenden Bestimmungen auch gesunde Kinder aus einem Hausstande, in dem Scharlach herrscht, vom Schulbesuch und zwar in der Regel auf die Dauer von 6 Wochen ausgeschlossen sind.

Thorn d. 21. Februar 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Täglich frische Sendungen

Braunschw. Zervelat-, Mett-, Rauchenden-, Schlack-, Rügenwalder Zervelat-, Mett-, Thüringer Blut- und Leber-, Sardellen- und Trüffelleber- **Wurst**

Frankf. Würstchen lose, Paar	25 Pf.
Rawitscher Würstchen "	15 "
dieselben zwei "	25 "

Delikatesswürstchen in Dosen.

Wiener Würste (Soucischen) 4 paar	1,00 Mk.
Wiener Würste (Soucischen) 12 paar	2,75 "
Frankf. Würstchen Büchse 10 Stück	1,20 "
Frankf. Würstchen Büchse 20 Stück	2,30 "
Frankf. Würstchen Büchse 40 Stück	4,50 "
Delikateßheringe ohne Gräten 1/1 Büchse	1,15 "
dieselben 1/2 "	0,70 "
Bratheringe 8 Ltr. Dose	3,35 "
" 4 " "	2,00 "
" 2 " "	1,25 "
Heringe in Gelee 2 Ltr. Dose	1,40 "
Rollmops 2 " "	1,50 "
Bismarckheringe 2 " "	1,50 "
Delikateßheringe 4 " "	2,30 "
Russ. Sardinen Faß	1,70 "
Beste Christiania-Anchovis Glas	0,40 "
Appetit Syld Büchse	0,40 "
Lachs in Scheiben Büchse à 0,75, 1,10 und	1,50 "
Anchovys-Paste Büchse	0,60 "
Russ. Caviar gr. Korn Pfd.	6,50 "
Astrachaner Caviar Pfd.	7,00 "

derselbe in 1/8, 1/4 und 1/2 Büchsen.

Carl Sakriss,
26 Schuhmacherstraße 26.
Telephon Nr. 252.

Arnica-Haaröl

ist das **wirksamste** und **unschädlichste** Hausmittel gegen **Haarausfall** und **Schuppenbildung**. Flaschen à 75 und 50 Pf. bei **A. Koczwara** u. **Paul Weber.**

Aufruf.

Angesichts der immer bedrohlicher werdenden Agitation, die auf eine Erhöhung der **Getreidezölle** und eine Erschwerung oder gar **Beseitigung** der Handelsverträge gerichtet ist, fordern wir alle diejenigen, die

> den Unterhalt des deutschen Volkes in seiner überwiegenden Mehrheit **nicht** künstlich **verteuern** und die einen friedlichen Handelsverkehr mit anderen Nationen aufrecht erhalten wollen,

auf, sich mit uns zu einem **energischen Proteste** gegen die Politik der **Lebensmittelverteuerung** und des **Zollkrieges** zu vereinigen.

Es gilt durch eine starke, das ganze Volk umfassende Bewegung zu verhindern, daß **Millionen deutscher Arbeiter, Handwerker, kleine Beamte, Kaufleute, Handlungsangestellten und Landwirte** in ihrer Lebenshaltung **heruntergedrückt werden.**

Es gilt, eine **Bereicherung** einiger wenigen Großgrundbesitzer und Großindustrieller auf **Kosten** des gesamten übrigen Volkes abzuwehren.

Gerade jetzt, da die **Verteuerung** einer großen Zahl notwendiger, zum Teil **unentbehrlicher** Verbrauchsgegenstände den Haushalt des minder begüterten Mannes ohnedies schwer bedrängt, da der Aufschwung in Handel und Industrie nachzulassen und zu schwinden beginnt und das Elend der Arbeitslosigkeit in immer größere Nähe rückt, gerade jetzt wagt man es, dem deutschen Volke eine Verkümmerung der Lebenshaltung zuzumuten, die nach vorgenommener Berechnung sich auf etwa 50 Mark jährlich für eine aus fünf Köpfen bestehende Familie bestimmt und dem Handel und Gewerbe durch einen Zollkrieg die Lebensader zu unterbinden und **Hunderttausende** von Arbeitern der Gefahr der Arbeitslosigkeit auszuliefern.

Diese Gefahr, daß Agrarier und Hochschutzzöllner ihre volksfeindlichen Bestrebungen durchsetzen, ist eine **außerordentlich große.** Nur ein **Sturm der Entrüstung,** der mit elementarer Gewalt aus dem Volke hervorbricht und bis **zum Throne** dringt, kann das Unheil noch abwenden.

Darum darf in dieser Frage, die jeden berührt und die auf viele Jahre hinaus über die **Zukunft Deutschlands** entscheiden soll, **Niemand unthätig bleiben.**

Wer sich der Bewegung nicht anschließt, wer nicht mindestens durch seine Unterschrift sich an der Abwehr der gefährlichen agrarischen Bestrebungen beteiligt, **trägt die Mitschuld daran,** daß Millionen deutscher Bürger die notwendigsten Lebensmittel nicht mehr oder nur mit schweren Opfern zu beschaffen vermögen, indeß einige wenige ihren Reichthum auf Kosten der Armut vermehren.

Von freisinniger Seite ist deshalb eine **Massenpetition** an den Reichstag in die Wege geleitet, die dem beabsichtigten wucherischen Streben entgegenarbeiten soll. **Ein Exemplar dieser Petition** liegt in **unserer Geschäftsstelle** zu Jedermanns **Einsicht aus.** Auch werden hier **Unterschriften entgegengenommen.**

Darum, Ihr **Männer** und **Frauen,**
Ihr Handwerker, Arbeiter, Kaufleute und Landbewohner,
Ihr Beamte,
Ihr Alle, die Ihr ein Interesse daran habt, Euren Lebensunterhalt Euch nicht verteuern zu lassen, erscheint recht bald und in größter Anzahl, um durch **Eure Unterschrift** an dem großen Werke **mitzuhelfen.** Jede Unterschrift ist von Bedeutung.

Schriftleitung der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Brückenstraße 34.



Bei **Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus und Lungen-Krankheiten, altem Husten,** für **schwächliche, blassaussehende Kinder** empfehle jetzt eine Kur mit meinem **beliebten, ärztlicherseits viel verordneten**

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran.

Der **beste** und **wirksamste Leberthran. Uebertrifft** an Heilkraft alle ähnlichen Präparate u. neueren Medikamente. **Geschmack** hochfein und milde, daher von Gross und Klein **ohne Widerwillen** genommen u. **leicht vertragen.** Letzter Jahresverbrauch 50,000 Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste u. Danksagungen darüber. Preis **2 u. 4 Mk.,** letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. **Nur echt mit der Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Stets frische Füllung** vorräthig in **Thorn: Annen-, Raths- u. Königliche Apotheke** gegenüber dem Rathhause.

Konkursmassen-Ausverkauf

der **Otto Feyerabend**'schen Papier-, Schreib- u. Zeichen-Materialien-Handlg.

50 % unter Ladenpreis (also zu halben Preisen.)

Reichhaltiges Lager in **Kassetten mit „Margaret Mill"-Papier gefüllt. Tornister, Schultaschen, feine Kinderspiele. Küchenspitzen in Papier und Leinwand. Gesangbücher.**

Ganze Laden- und Schaufenster-Einrichtung billig zu verkaufen.

Ausverkauf

M. Joseph gen. Meyer.

Das Lager muß **unter allen Umständen in kurzer Zeit geräumt sein,** da mein Lokal bereits anderweitig vermiethet ist. Ich verkaufe daher jetzt

für jeden nur annehmbaren Preis.

Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

Schering's Pepsin-Essenz

nach Vorschrift vom Geh.-Rath Professor **Dr. O. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge **Bleichsucht, Hysterie** und ähnlichen Zuständen an **nervöser Magenschwäche** leiden. **Preis 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.**

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Straße 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Niederlagen: **Thorn:** Sämmtliche Apotheken. **Mocker:** Schwanen-Apotheke

---

Register für das Deutsche Reich.

Aelteste Zeitschrift, welche alle ins Handelsregister neu eingetragenen Firmen mit genauer und vollständiger Branchen- u. Wohnungsangabe sofort veröffentlicht.

Unentbehrlich für jeden Geschäftsmann, der neue Absatzgebiete sucht!

Wirksamstes Insertionsorgan!

Erscheint monatlich 2 Mal.
Abonnementspreis Mk. 15 pro Jahr.
Probenummern gratis u. franco!
Verlag von
Adolf Schustermann
Berlin O., Blumenstr. 30 31.

Zuckerkranke

erlang. allein **Befreiung** durch „GLYCOSOLVOL" ist „Oxypropionsaures Theobromin - Trypsin" von Apotheker **R. Otto Lindner, Dresden N**

Hygienischer Schutz.

Kein Gummi. D. R. G. M. No. 42469.
Tausende Anerkennungsschreiben von Aerzten u. A.
1/1 Sch. (12 Stück) 2 Mk.
2/1 " 3,50 Mk., 3/1 Sch. 5 "
1/2 " 1,10 " Porto 20 Pfg.
Auch erhältlich in Drogen- u. Friseurgeschäften. **Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen.**
S. Schweitzer Apotheker,
Berlin O., Holzmarktstrasse 69 70.
Preislisten **verschl.** grat. u. frco.

Bettnässen Heilung durch **Kehrer's Apparat** unter **Garantie. Prospecte kostenlos** durch **C. Zimmermann & Co.** Fabrik patent. Artikel, **Heidelberg.**

---

und

Das denkbar Beste in Fahrrädern u. Schußwaffen zu concurrenzlos billigen Preisen.
Illustr. Catalog gratis und franco.
Waffenfabrik Kreiensen

DENSOL

(Gesetzlich geschützt)

macht jedes Leder absolut wasserdicht, unbegrenzt haltbar und tadellos geschmeidig.



Alleinige Fabrikanten:
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin S.O. 26.

Photographisches Atelier Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a vis dem Schützenhause.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V. S., vor- u. rückw. nähend
zu den billigsten Preisen
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Theilzahlungen monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

Pianinos, kreuzsait., v. **380 M.** an. Ohne Anzahl. **15 M.** mon. **Franco** 4wöch. **Probesend. M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16.

Bauholz, Latten, Bohlen und Bretter

für Zimmerleute u. Tischler, sowie **eichene Speichen** und sämmtliche andere Stellmacherhölzer empfiehlt billigst
Carl Kleemann, Thorn,
Holzplatz: **Mocker-Chaussee.**

Trock. Kiefern-Kleinholz unter Schuppen lagernd, der Meter, 4theilig geschnitten, liefert frei Haus **A. Ferrari,** Holzplatz a. d. Weichsel.

OSWALD GEHRKE'S



zu beziehen von der Fabrik Osw. Gehrke, Thorn, Culmerstr. 28 u. den durch Plakate kenntl. Niederlagen.

Schuhwaren

jeder Art für **Herren, Damen und Kinder** der **Johann Witkowski'schen Konkursmasse** werden zu herabgesetzten Preisen ausverkauft
25 Breite-Straße 25.
Bestellungen u. Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Neueste Genres. Sauberste Ausführgr.



Billigste Preise. Größte Auswahl.
Große Auswahl in Fächern und Regenschirmen.
Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie Beziehen von Sonnen- und Regenschirmen.

Corsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.



Alle Sorten **Jagdgewehre** unter Garantie für guten Schuß billigst.
Centralf. Patronen
Cal. 16 Façon pro 100 Stück 6,75 Mark, alle anderen Sorten billigst.
G. Peting's Ww.
Gerechtestraße 6



Zu vermieten:

Brombergerstr. 60: Wohnung, 4 Zimmer, Badestube und Zubehör, im Hochparterre;
Friedrichstr. 10|12: 1 großer Laden mit Wohnungen;
Albrechtstraße 6: Wohnung, 5 Zimmer, Badestube und Zubehör 2. Etage und desgl. 5 Zimmer, Badestube und Zubehör im Hochparterre;
Albrechtstraße 4: Wohnung, 4 Zimmer, Badestube und Zubehör, 3. Etage.
Näheres durch die Portiers.
Gustav Fehlauer,
Verwalter des
Ulmer & Kaun'schen Konkurses.

! Billige böhmische Bettfedern !

(Bettfedern sind zollfrei.)

10 Pfund neue, gute, geschlissene, staubfreie Mk. 8·—; 10 Pfund bessere Mk. 10·—; 10 Pfund weisse daunenweiche geschlissene Mk. 15·—, 20; 10 Pfund schneeweisse daunenweiche geschlissene Mark 25·—, 30; 10 Pfund Halbdaunen Mk. 10·—, 12·—, 15·—; 10 Pfund schneeweisse, daunenweiche ungeschlissene Mk. 20·—, 25·—, 30·—. Daunen (Flaum) graue a Mk. 3·—, weisse a Mk. 4·—, schneeweisse a Mk. 5·—, 5·50, 6·— per 1/2 Kilo. Versand franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedict Sachsel,
Lobes 220, Post Pilsen, Böhmen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.